

Zukunftstauglich dank Informatik

Investieren statt sparen – geht es um den Nachwuchs in Technik und Naturwissenschaft, sind Wirtschaftsvertreter Kurt Weigelt und Regierungsrat Stefan Kölliker einer Meinung. In Prüfung ist auch, die Ostschweiz mit einer landesweiten Neuheit zu versehen, einer Informatikmittelschule mit Schwerpunkt Technik.

TOBIAS SÖLDI

Herr Kölliker, Herr Weigelt, was haben Sie für einen Bezug zu Technik, Naturwissenschaften, Mathematik oder Informatik?

Stefan Kölliker: Ich muss ganz offen zugeben, dass ich keine besondere Affinität zu diesen Bereichen habe. Es wäre sogar gelogen, wenn ich jetzt behaupten würde, dass ich früher am Töffli rumgebastelt habe (lacht).

Kurt Weigelt: Bei mir ist es zwar ähnlich, aber aufgrund meiner Funktion als Direktor der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell, in welcher viele Unternehmer aus diesem Bereich vertreten sind, habe ich mich in den vergangenen Jahren intensiv mit den Entwicklungen in der Industrie auseinandergesetzt.

Sicher hat Sie auch der Fachkräftemangel beschäftigt, von dem der technische und der naturwissenschaftliche Bereich besonders betroffen sind. Es mangelt an Nachwuchs. Warum ist das so?

Weigelt: Dass die Attraktivität von naturwissenschaftlichen und technischen Berufen abgenommen hat, ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Die Schweiz hat sich zu einer Dienstleistungsgesellschaft entwickelt. Nun stehen wir vor der Herausforderung, dass Innovationen eher stark technikgetrieben sind. Dieser wachsende Graben muss im Interesse der Schweiz wieder kleiner werden. Es handelt sich hier nicht nur um ein Problem in der Berufsbildung, sondern auch um eines in der tertiären Bildung. «Weiche» Fächer wie Geistes- und Sozialwissenschaften – Kunst, Bildung, Wirtschaft, Soziale Arbeit – gewinnen an Bedeutung, Naturwissenschaften treten zurück.

Auch die tunOstschweiz reagiert auf diese Entwicklung. Sie versucht, Kinder für Technik und Naturwissenschaft zu begeistern. Was erhoffen Sie sich von dieser Sonderschau?

Kölliker: Ich begrüsse die tunOstschweiz ganz ausserordentlich. Sie ist ein weiterer Mosaikstein in unseren Gesamtaktivitäten zur Stärkung der Naturwissenschaften und der Technik.

Macht es Sinn, die Kinder schon so früh anzusprechen?

Kölliker: Ich bin der Meinung, dass man im Prinzip ab dem Schuleintritt, also ab dem Kindergarten, Einfluss ausüben kann. Vieles lässt sich in diesem Alter spielerisch vermitteln.

Weigelt: Ich denke, man muss unterscheiden zwischen der Berufswahl im engeren Sinne und der Neugierde und der Lust, die Naturwissenschaften zu entdecken. Dort muss man die Kinder abholen und sie fördern. Der Grundsatzentscheid, in welche berufliche Richtung sich ein Kind entwickelt, fällt nämlich schon in der Primarschule.

Zurück zum Fachkräftemangel: Herr Kölliker, als Vorsteher des Bildungsdepartements beschäftigt Sie dieser wohl auch.

Kölliker: Ich muss vorwegnehmen, dass dies keine neue Situation ist. Im Bildungswesen des Kantons St. Gallen wurden schon vor vielen Jahren Initiativen ergriffen, um gegen den Mangel anzugehen. Der Prozess läuft seit etwa sieben bis acht Jahren. Es zeigt sich aber, dass weitere Massnahmen notwendig sind. Wir versuchen, auf möglichst allen Stufen – Primarschule, Sekundarstufe I und II – Massnahmen zu ergreifen. Erst so kann es überhaupt zu einem Effekt kommen. Irgendwo punktuell etwas zu unternehmen, das reicht nicht aus. Wir müssen durchs ganze System hindurch aktiv werden.

Können Sie einige konkrete Beispiele geben?

Kölliker: Ein Beispiel ist die Forscherkiste, ein mit zahlreichen Experimenten beladener Anhänger, in dem Schüler experimentieren und ausprobieren können.



Bild: Benjamin Manser

Der Fachkräftemangel beschäftigt beide: Politiker Stefan Kölliker (links) und IHK-Direktor Kurt Weigelt.

Die Forscherkiste wurde 2010 sogar mit dem Worlddidac-Award ausgezeichnet. In den Mittelschulen haben wir vor drei oder vier Jahren zusätzliche Stunden zur Verfügung gestellt, damit die naturwissenschaftlichen Fächer vertieft zur Erörterung kommen. Interessant ist auch, dass wir immer aktiver werden in der Pädagogischen Hochschule St. Gallen: Wir müssen erreichen, dass die Lehrpersonen schon in der Ausbildung einen Bezug zu den Naturwissenschaften herstellen. Das kostet natürlich alles. Wenn man immer nur von Sparpaketen, Kürzungen und von Leistungsab-

bau hört, geht leicht vergessen, dass wir hier sehr viel investieren.

Wie bringt sich die Wirtschaft ein, Herr Weigelt?

Weigelt: Wir haben eine etwas andere Aufgabe. Auf der einen Ebene versuchen wir, Fragestellungen, die nach unserer Überzeugung eine grundlegende Rolle für die Zukunft spielen, auf die politische Agenda zu bringen. Daneben ist es unser Anliegen, die zahlreichen positiven Initiativen stärker zusammenzubringen. Es fehlt ein wenig der rote Faden in der Ostschweiz: Jeder Kanton, jede Universität, jede Fachhoch-

schule und Gewerbeschule setzt zwar eigene Massnahmen um, aber insgesamt fehlt die übergreifende Koordination.

Wie steht es in der Ostschweiz um die höheren Ausbildungen im technischen Bereich?

Kölliker: Da ist es wichtig, ein Angebot vor Ort bereitstellen zu können. Wenn junge Leute in andere Kantone studieren gehen, kommen sie in der Regel nicht zurück. Wir überprüfen deshalb auch neue Studiengänge für die Ostschweiz, etwa Architektur. **Weigelt:** Diese Problematik kann ich bestätigen. Wir stellen in der

Ostschweiz einen sogenannten Brain Drain fest: Junge ausgebildete Leute verlassen die Ostschweiz. Ein Rheintaler Unternehmer sagte mir beispielsweise, er suche gar keine Ingenieure mehr in der Schweiz, er gehe direkt ins Ausland. Wir haben keine Ausbildungsinstitution auf universitärer Ebene in den technischen Bereichen. Das ist ein Problem, weil die Ostschweiz gerade in der Industrie stark ist.

Kölliker: Ich kann Ihnen diesbezüglich eine absolute Novität mitteilen: Wir überprüfen im Moment die Idee, einen Akzent in der Förderung von Informatikausbildung im Kanton St. Gallen zu setzen. Seit zwei Jahrzehnten rufen wir nach Informatikern, aber es passiert nichts. Jetzt überprüfen wir, Informatikmittelschulen einzurichten. Die Standorte kann ich verraten: St. Gallen und Sargans, mit Schwerpunkt Wirtschaft. Und an einem dritten Standort, in Rapperswil, etwas absolut Neues: eine Informatikmittelschule mit Schwerpunkt Technik. Das gibt es bis jetzt noch nicht in unserem Land. Die Informatikmittelschule in Sargans und St. Gallen wird dabei an die Mittelschule, in Rapperswil an die Berufsfachschule angegliedert sein. Letztere endet mit einer Berufsmatura. Auch hier setzen wir auf das Gesamtpaket: Wenn wir gleichzeitig mit drei Standorten antreten, ist die Wirkung gross, und das Projekt hat nationale Ausstrahlungskraft.

Das ist auch für die Wirtschaft eine positive Nachricht.

Weigelt: Das ist ein wichtiger Schritt: In der jüngeren Vergangenheit waren die Mittelschulen sehr stark sprachorientiert, die Sprachkompetenzen wurden weiterentwickelt. Sprachkompetenzen sind wichtig, aber Mathematik und Informatik werden zu den entscheidenden Grössen für unsere Zukunft. Ich höre jetzt zum ersten Mal von diesem Projekt, und es freut mich.